



Ruiniert Ihr Job IHREN RUF?

IMAGE. Ärzte sind Altruisten, Banker Verbrecher und Lehrer faul. Ganz schnell steckt man in einer Schublade, sobald man auch nur beiläufig erwähnt hat, was man beruflich macht. Und der (falsche) Job kann sogar das Image im Privatleben belasten. Wie kommt man bloß aus dieser „Karrierefalle“ wieder raus?

TEXT & INTERVIEW Ursula Neubauer
PROTOKOLLE Shandiz Ahi
ILLUSTRATIONEN Renate Stoica

Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ... Na, Sie wissen schon. Wir Menschen mögen Ordnung und deshalb sortieren wir einfach alle(s) ein. Auch für jede Berufsgruppe haben wir einen Stempel parat, den wir ihr gern aufdrücken. Und Ärztin und Pilot kommen da weit besser weg als etwa ein Anwalt oder eine Gerichtsvollzieherin. Manche Berufsgruppen haben sogar mit einem richtig schlechten Ruf zu kämpfen – was auch das Privatleben belasten kann.

Wir haben fünf Menschen gefragt, wie ihr Beruf ihr Image prägt. Und Psychologe und Mental-Coach Dr. Wolfgang Jäger verrät, wie man sich am besten dagegen wappnet.

— **Herr Jäger, wie entsteht ein schlechter (Be-)Ruf überhaupt?**

Wir haben zu jedem Beruf bestimmte Assoziationen. Beispiel Müllentsorgung: Da denken wir sofort an Dreck und Müllhalde und hal-

ten einen Job dort eben nicht für den besten. Zugleich fällt es uns grundsätzlich schwer, jemanden einfach zu beobachten und neutral zu bewerten. Wir ziehen unsere Schlüsse aufgrund unserer Erfahrungen. Neid und Missgunst spielen da mit. So entstehen dann Vorurteile.

— **Warum fällt es uns so schwer, zwischen Berufsbild und der Person dahinter zu unterscheiden?**

Weil wir Menschen großartige Generalisierer sind. Es prasseln den ganzen Tag viele Informationen auf uns ein, da muss das Verarbeiten und Einordnen schnell gehen. Also schauen wir jemanden an und denken uns sofort etwas. Wir schaffen es nicht, zu differenzieren: Ein einzelner Berufsvertreter ist dann so wie die, die ich bisher kenne.

— **Den schlechten Ruf kann ich am Abend nicht einfach im Büro lassen?**

Nein, das funktioniert nicht, weil ja die unterschiedlichen Lebensbereiche zunehmend verschwimmen. ➤

Job: Domina Ruf: Prostituierte

Eine Frau (50), die anonym bleiben will, über Berührungspunkte jenseits ihres Jobs.

„Zehn Jahre lang habe ich als Domina gearbeitet. Dank meiner psychotherapeutischen Ausbildung konnte ich damit gut umgehen. Doch ich musste dafür einen hohen Preis bezahlen: Die meisten Menschen glauben, mein Beruf habe etwas mit Sadomaso, Schmerz und Verbotenem zu tun. Bis auf mein unmittelbares Umfeld wusste deshalb niemand, was ich tue. Ich konnte es mir nicht leisten. Das Leben nach einer Tätigkeit wie dieser ist so, als würde man aus dem Gefängnis entlassen: Niemand will dich wieder in die Gesellschaft aufnehmen.“

Ich habe während der Zeit als Domina privat auf Männer verzichtet – bewusst. Denn ein Partner wäre niemals mit meinem Job klargekommen. Eine Freundin und Kollegin von mir hat sich das Leben genommen. Ihr Freund hat nie akzeptiert, was sie macht. Die Polizei hat nichts unternommen, um ihren Tod aufzuklären – sie war ja „eine Prostituierte, da kommt so was schon öfter vor.“

Auch heute würde ich einem Mann nie von meiner Vergangenheit erzählen. Doch ich bereue nichts. Manche Menschen haben mich darum beneidet, dass ich meiner Leidenschaft nachgegangen bin. Doch es gab auch Missgunst. Wie heißt es so schön: „Anhand der Anzahl deiner Freunde erkennst du deinen Erfolg!“

„Wir trennen nicht zwischen dem Berufsbild und der Person dahinter.“



„Ein schlechter Ruf verdirbt die Lust an der Arbeit. Manche kündigen deshalb sogar.“

Job: Clubmanager
Ruf: Gigolo oder Dealer

Kaveh (38) über Klischees, die ihm in der Liebe zum Stolperstein werden.

„Wer einen Club führt, in meinem Fall den Volksgarten in Wien, hat nichts anderes zu tun, als die Tür zu öffnen und die Musik aufzudrehen. Alle strömen herein, man tanzt, trinkt Alkohol mit den Gästen. So jedenfalls nehmen viele meinen Job wahr. Das sei kein richtiger Job, sondern ein ‚Hobby‘, das man zum ‚Beruf‘ gemacht habe und damit auch noch viel Geld verdiene, heißt es. Es wird auch viel über einen geredet, oft auch aus Neid: Ich sei ‚Alkoholiker‘, ‚drogensüchtig‘ oder ‚Dealer‘, wäre ‚Frauerverführer‘ oder gar ‚schwul‘. Wenn es mir zu viel wurde, habe ich geklagt – und immer gewonnen.“

Die ersten Jahre im Job habe ich versucht, mich anzupassen und es den Leuten recht zu machen. Doch mittlerweile habe ich akzeptiert, dass es die Schattenseite und Teil des Business ist. Meine Erfahrungen mit all den Klischees haben mich gefestigt. Aber dafür muss man sehr diszipliniert sein und dem Druck standhalten können. Ich sehe meinen Job als Business und habe eine sehr junge Crew, die an der Front steht, sodass ich im Hintergrund agieren kann. Das macht vieles leichter.

Privat treffe ich am massivsten bei Frauen auf Vorurteile: Ich werde abgestempelt und in eine bestimmte Rolle gedrängt. Was ein einfaches Treffen und Auf-einen-Drink-Gehen zur echten Herausforderung macht – weil es mit ‚so einem Mann‘ ja eh keine Zukunft gibt. Sie nehmen mich als Kandidaten für substantielle Beziehungen nicht ernst bzw. bin ich nur für Sex gut. Zeige ich ernsthaftes Interesse, bekommen Frauen Angst und lassen es lieber. Spiele ich hingegen den Playboy und bin nur auf ein kurzes Vergnügen aus, bin ich willkommen.

Lernen Frauen über den Weg der kurzen Liebschaften zwangsläufig auch den Menschen hinter dem ‚Partyboy‘ kennen, sind sie oft angenehm überrascht. Nach dieser ersten Hürde ist es dann ihr Umfeld, das negativen Einfluss auf sie und auf die Beziehung nimmt, à la ‚Bist du wahnsinnig? Du bist mit dem zusammen?!‘. Bei Problemen oder einer Trennung sind sich alle sofort einig: ‚Ist doch klar, dass man mit einem Partymenschen keine Beziehung führen kann.‘ Ich bin immer die Ursache der Probleme und des Scheiterns.“

Die Dinge aus dem Berufsleben nehme ich mit ins Privatleben – und umgekehrt.

— **Was passiert denn mit mir, wenn ich in einem Job arbeite, der nicht angesehen ist?**

Ein schlechter Ruf ist ein Belastungsfaktor. Sie verlieren die Lust an der Arbeit. Wenn Sie merken, dass Ihre Freunde abwertend auf Ihren Job reagieren, gar entsetzt sind, bei welchem Unternehmen Sie beschäftigt sind, tut Ihnen das natürlich in der Seele weh. Gefällt Ihnen Ihr Job, aber Ihre Umwelt akzeptiert ihn nicht, ist es ganz natürlich, dass Sie zu leiden beginnen!

— **Und wie äußert sich das Leiden?**

Sie fangen an, am Job zu zweifeln und materiellen Werten mehr Gewicht zu geben. Sie werden unzufrieden und machen Fehler. Irgendwann denken Sie wahrscheinlich über einen Jobwechsel nach.

— **Ein mieser Ruf kann mich am Ende zur Kündigung bringen?**

Ja. Aber es geht bei der Sache auch um Identifikation. Machen Sie einen Job, der nicht besonders hoch angesehen ist, in dem Sie aber voll und ganz aufgehen, kann das schlechte Image Ihnen nicht so viel anhaben. Dann können Sie leichter und selbstbewusster für das Berufsbild eintreten, aufklären, informieren und gegen Vorurteile ankämpfen.

— **Wie gehe ich denn als Retterin meines (Be-)Rufs am besten vor?**

Mein Rezept lautet: Immer alles offen ansprechen! Treten Sie nie den Rückzug an und ziehen Sie sich nicht in Ihr Schneckenhaus zurück. Zu hoffen, dass irgendetwas von alleine vergeht, bringt nichts. Man muss die Dinge schon offensiv angehen. Dieses „Na, ich kann ja eh nichts tun“ führt zu nichts – und stimmt einfach nicht. Aktivität ist der beste Weg!

— **Gilt das auch, wenn ich etwa merke, dass hinter meinem Rücken über mich getuschelt wird?**

Auch da hilft direkte Konfrontation. Gehen Sie hin und sagen Sie einen Satz wie: „Ich habe gerade mitbekommen, dass Sie über mich gesprochen haben. Ich würde da gerne etwas richtigstellen.“ Dem Gerüchtstreuer ist das in der Regel unglaublich peinlich. Er wird sich sein Gerede beim nächsten Mal sicher gut überlegen.

— **Und wenn es um ernstere Dinge als Getuschel geht? Wir haben etwa mit einem Clubmanager gesprochen, der wegen seines Playboy-Images keine Partnerin findet ...**

Das ist schwierig, ja. Leider gibt es in vielen Branchen eben schon ein paar Vertreter, die dieses Bild

„Ziehen Sie sich nicht zurück, sondern sprechen Sie das Thema offen an!“

leben und daher kommt das Klischee. Wenn ich in so einer Branche arbeite, aber ganz anders bin als manche Kollegen, habe ich es umso schwerer, der Umgebung zu zeigen, wer ich wirklich bin.

— **Was könnte ein Betroffener tun?**

Im Grunde muss er eine potenzielle Partnerin von seiner Ehrlichkeit und Loyalität überzeugen. Das Schwierige ist auch, dass einige Frauen in Clubs gehen, um genau diesen Playboy-Mann zu treffen. Ich würde ihm raten, eine Partnerin in einem ganz anderen Umfeld zu suchen. Ihr zu zeigen, wer er ist und eine gute Vertrauensbasis zu schaffen und vielleicht nicht gleich beim allerersten Treffen zu viel vom Job zu erzählen.

— **Das klingt ja alles ganz schön anstrengend: Ich muss abwägen, wann ich wem wie viel von meinem Job erzähle, muss ständig aufklären ...**

**Job: Beamtin im Jugendamt
Ruf: Familienzerstörerin**

Nushin (24) über allgemeine Vorwürfe, die sie persönlich kränken.

„Früher habe ich den Beamten-Job selbst immer mit eintöniger Büroarbeit verbunden, mit ‚unkündbar‘ und ‚oft überbezahlt‘. Als ich meinem unmittelbaren Umfeld von meiner Berufswahl erzählt habe – ich arbeite nun im Krisenzentrum des Jugendamtes –, gab es in den meisten Fällen negative Reaktionen wie ‚Das wäre kein Job für mich!‘. Denn man müsse ja über andere Menschen und deren Schicksal entscheiden. Oft hörte ich auch Sätze wie: ‚Ich hab zwar Respekt vor deinem Beruf, aber in deiner Haut möchte ich nicht stecken!‘

Für meine Mutter war die Vorstellung, dass ich im Jugendamt arbeiten werde, am schlimmsten. Sie meinte, mich würden dann nur Negativität und Krisen umgeben und das würde auf mich und mein Gemüt abfärben. Auch mein Partner war nicht sehr angetan. Die vielen Nachtdienste und die große seelische Belastung können in der Beziehung eine große Bürde sein.

Am traurigsten sind für mich die Reaktionen der Eltern, mit denen ich arbeite. Mir ist es immer wieder passiert, dass sie mich als Bedrohung ansehen und sehr feindselig reagieren. Wir sind immer ‚die Bösen‘. Egal, wo wir auftreten, gelten wir als unangenehm. Weil alle glauben, das Jugendamt nehme Eltern automatisch die Kinder weg und verschlimmere somit alles. Ein Irrglaube! Wir agieren im Interesse der Familien.

Es gibt auch immer wieder den Vorwurf, dass wir zu spät kommen. Vor allem bei tragischen Schicksalen, wo Kinder misshandelt oder getötet wurden. Doch ohne dass uns Auffälligkeiten gemeldet werden – von Nachbarn, vom Kindergarten, der Schule, vom Arzt oder vom Kind selbst, wenn es dazu bereits in der Lage ist –, können wir wenig tun. Aber klar ist: Solche Fälle bringen unsere Arbeit immer wieder in Verruf. Und diese Vorwürfe gehen an mir nicht einfach vorbei.

Doch ich liebe meinen Beruf sehr und sage mir täglich, dass ich Kindern zu einem besseren Leben ver helfe. Daraus schöpfe ich die Kraft, mit der negativen Seite des Berufs umzugehen. Mit dem, was man über mich sagt, muss ich halt fertigwerden.“

Wie Nadel-im-Heuhaufen-Suchen. Nur ohne Heu.



Ohne Umweg zum passenden Job.

Der Job, der zu Ihrer Persönlichkeit passt. Die Persönlichkeit, die zu Ihrem Unternehmen passt. Im STANDARD findet zusammen, was zusammengehört. Rund um die Uhr auf derStandard.at/Karriere und jeden Samstag im STANDARD.

derStandard.at/Karriere



Das ganze Leben ist anstrengend. Aber: Für etwas einzutreten und einzustehen, kann auch sehr befriedigend sein. Und mit jeder Stellungnahme und jedem Statement stärken Sie auch Ihre eigene Meinung zum Job. Je öfter Sie über Ihre Tätigkeit reden und je öfter Sie gut darüber sprechen, desto verbundener fühlen Sie sich damit. Vielleicht macht es ja irgendwann auch Freude, falsche Meinungen richtigzustellen. Vorausgesetzt natürlich, Sie meinen es auch so.

— **Vor einem schlechten Ruf bin ich also nur geschützt, wenn ich in meinem Job vollkommen happy bin?**

Richtig. Wer unzufrieden ist, muss sowieso herausfinden, warum das so ist. Es liegt nämlich immer an einem selbst. Es kann nicht am Job liegen, denn der Job ist der Job. Auch wenn es jetzt einfacher klingt, als es manchmal ist: Im Prinzip haben wir alle zu

jeder Zeit die Wahlmöglichkeit, was wir beruflich machen wollen. Es geht längst nicht mehr darum, am Monatsende mein Gehalt zu bekommen. Das war einmal so, in der Generation unserer Eltern und Großeltern.

— **Worum geht es denn heutzutage?**

Um die Sinnhaftigkeit. Leute, die in ihrem Job Sinnerfüllung finden, sind glücklicher und motivierter, denn sie können dabei ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen. Heute gibt es so viele unterschiedliche Jobs und es hindert uns niemand daran, kreativ zu sein und neue Berufe zu erfinden. Setzen Sie sich also mit sich selbst auseinander, machen Sie sich auf die Suche: ‚Was sind meine Talente und in welchem Job kann ich sie ausleben?‘ Das kann ich jedem nur empfehlen. Und dann ist man auch wirklich gut gewappnet gegen ein schlechtes Berufsbild. _____



Job: Kindergartenpädagogin
Ruf: Pädophiler

Lukas (27) über Verdächtigungen, auf die er nur mit guter Arbeit antworten kann.

„Eines der massivsten Vorurteile ist, dass alle Männer in meinem Beruf pädophil veranlagt seien. In meinem Bekanntenkreis habe ich das auch schon zu hören bekommen – allerdings nie direkt, nur über mehrere Ecken. Niemand würde es mir ins Gesicht sagen. Dazu ist die Barriere dann offenbar doch zu groß – und bei mir gibt es dazu ja auch keinen Anlass, mir das zu unterstellen. Dennoch: Ich merke, dass die-

ses Vorurteil mitschwingt – auch anhand der Blicke, etwa von den Eltern. Doch ich versuche, darauf nicht zu reagieren, bin freundlich zu ihnen. Ich baue darauf, dass diese Eltern umdenken, wenn sie sehen, wie ich arbeite. Ich hoffe, dadurch ihr Vertrauen zu gewinnen. Vielleicht dauert dieser Prozess einfach. Aber es belastet mich natürlich und ich mache mir Gedanken darüber, warum ich bei diesen Eltern diese Assoziation hervorrufe und was ich tun kann. Bei der Arbeit kann ich das ausblenden, aber zu Hause holt es mich oft ein. Dann frage ich mich, warum die Eltern sich nicht wohlfühlen mit mir als Betreuer, wenn sie doch sehen, dass sich ihre Kids wohlfühlen.

Job: Heilmasseurin
Ruf: Esoterikerin

Cornelia (32) über Missverständnisse.

„Fast täglich erlebe ich Menschen, die meinen Beruf als Eso-Quatsch für Leute mit wenig Grips abtun. Dass ich studiert habe, überrascht sie. Als ‚Masseuse‘ wird man nicht für voll genommen. Die wenigsten wissen, dass mehr dazu gehört als ein bissl mit Öl einreiben. Etwa das Verständnis von Anatomie und das nötige Know-how, um mit dem Körper zu arbeiten. Ich habe klassische Heilmassage, Lymphdrainage, Fußreflex, Thaimassage, Reiki, Kinesiologie und Hot Stone gelernt, mache nun eine Ausbildung zur Energetikerin.

Am schlimmsten trifft mich, dass ich oft in die Sex-Schublade gesteckt wird, meist von Männern. Frauen denken eher an Wellness. Da ich hauptsächlich privat arbeite – also die Kunden zu mir oder ich zu ihnen nach Hause bzw. ins Hotel komme – scheinen Männer zu glauben, dass ‚Zusatz-Dienste‘ inkludiert sind. Besonders jene, die gewisse Erfahrungen in anderen Ländern wie Thailand gemacht haben, gehen davon aus. Das kann sehr unangenehm werden und führt immer wieder zu blöden Anmachern oder gar Begrabschen.

Eben dieser Ruf, den mein Beruf mit sich bringt, erschwert mir auch das Kennenlernen potenzieller Partner. Oft verschweige oder umschreibe ich, was ich mache. Bei ‚Masseurin‘ sind ja alle sofort aus dem Häuschen, ich sehe dann quasi das Bild, das sich in ihren Köpfen abspielt. Einer meiner Freunde war unglaublich eifersüchtig. Dass ich oft bis spät abends arbeitete, hat es auch nicht besser gemacht.

Wer mich und meine Arbeit besser kennen lernt, versteht aber, dass es um mehr geht, als jemanden intim zu berühren. Ich setze durch Berührung Hormone wie Oxytocin frei, heile und schaffe Wohlbefinden.“

Grundsätzlich würde ich mir wünschen, dass mehr Männer meinen Beruf ergreifen und sich nicht von Sägern beirren lassen, wie jene, die ich anfangs von Freunden zu hören bekam: ‚Was, du gehst in den Kindergarten – wie geht’s denn dir?‘, ‚Bist du schwul?‘ oder ‚Das ist doch kein Beruf für dich!‘. Da existieren halt festgefahrene Ansichten wie Kinderbetreuung sei ‚Sache der Frauen‘. Schade, dass es in der Gesellschaft noch kein Umdenken gegeben hat. Wir begleiten Kinder in ihrer Entwicklung – manchmal sind wir Feuerwehr, Streitschlichter, Tränenlöcher, Entertainer und Sportler. Es ist ein sehr schöner Beruf, auch für einen Mann!“